

Impulsreferat von
Ministerpräsidentin Hannelore Kraft:

anlässlich der Veranstaltung:

Vom Blauen Himmel über der Ruhr zum Blauen Planeten – 50 Jahre nach
der Rede Willy Brandts

am 2. Mai 2011
Zollverein, Essen

- Es gilt das gesprochene Wort -

Einleitung

Lieber Roland,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Es ist gut, dass wir uns heute an den 50. Jahrestag der Vision Willy Brandts erinnern. Ende April 1961 forderte er in einer Rede: „Der Himmel über der Ruhr muss wieder blau werden.“

In dem Jahr wurde ich geboren. Insofern habe ich als Kind des Ruhrgebiets selber erlebt, wie der Himmel damals aussah und was man beim Wäscheaufhängen beachten musste. Das war für uns normal. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass sich das mal ändert...

Wohl selten ist eine Vision so erfolgreich und überzeugend umgesetzt worden. Professor Brüggemeier wird die historische Dimension sicherlich gleich beleuchten. Ob der Himmel über der Ruhr blau wird, hängt heute nur noch vom Wetter ab, nicht mehr vom Ausstoß von Asche und Staub.

Anstelle sich über rußgeschwärmte Landschaften zu wundern, können Besucher aus aller Welt heute an Ruhr und Emscher viel Grün bewundern.

Was können wir lernen aus dieser Erfolgsgeschichte? Ist sie nur eine Geschichte? Eine historische Episode? Oder können wir auch heute Mut zu Visionen schöpfen und Kraft für aktuelle Herausforderungen finden?

Zunächst einmal: Dass diese alte Industrieregion inzwischen so weitgehend ökologisch umgebaut worden ist, das ist nicht durch den Ausstieg aus der Industriegesellschaft gelungen. Im Gegenteil: Auch wenn es viele der Hütten oder Betriebe nicht mehr gibt, die damals die Luft verschmutzt haben, ist das Ruhrgebiet doch nach wie vor eine hochindustrialisierte Region. Sigmar Gabriel hat in seiner Zeit als Bundesumweltminister den sehr treffenden Satz gesagt: „Die Probleme der Industriegesellschaft lassen sich nur mit den Instrumenten der Industriegesellschaft lösen“.

Jedem muss klar sein:

- ohne einen innovativen Anlagenbau gibt es keine leistungsfähige Solarkraftwerke oder Windparks,
- ohne einen leistungsfähigen Maschinen- und Anlagenbau gibt es keine neuen Lösungen der Wasseraufbereitung und Wasserversorgung,
- ohne eine innovative Pharmaindustrie keine durchgreifenden Verbesserungen im weltweiten Gesundheitsschutz,
- ohne die Autoindustrie keine neuen verträglichen Mobilitätskonzepte und kein flächendeckender Einsatz der Elektromobilität, und
- ohne innovative Technologien keinen durchgreifenden Erfolg bei der Energie- und Ressourceneffizienz in allen Branchen.

Darum müssen auch große Industrieprojekte hier weiter möglich sein. Dafür müssen wir Akzeptanz schaffen. Darum setzen wir uns ein für eine neue Dialogkultur in Nordrhein-Westfalen, die *rechtzeitig und umfassend* alle betroffenen gesellschaftlichen Gruppen integriert. Wir wollen aus Betroffenen Beteiligte machen.

Durch organisierte Dialoge zwischen Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Verbänden, Gewerkschaften und den Bürgerinnen und Bürgern – eine neue Form von Beteiligung und Einflussnahme.

Anrede.

Wir haben in NRW aus gutem Grund an unserer Industrie festgehalten, auch wenn sie von vielen als schwere Hypothek aufgefasst wurde. Aber inzwischen wird immer klarer: Das industrielle Standbein trägt, auch und gerade in einer Zeit, in der manche *nur noch* auf Finanzdienstleistungen und Klingeltöne setzen wollten. Wir haben auch heute Regionen – in ganz NRW übrigens –, in denen über 50% der Arbeitsplätze im Industriebereich angesiedelt sind.

Auf die richtige Mischung zwischen den verschiedenen Branchen kommt es eben an. Dass dabei in *allen Branchen* die Bedeutung von Wissen und Kreativität zunimmt, ist allerdings auch klar.

Anrede.

1961, als Willy Brandt vom „blauen Himmel“ sprach, erntete er viel Hohn. Er selbst hat sich darüber beklagt. Ich vermute, es war schwer für ihn, diesem Gegenwind Stand zu halten.

Er kam schließlich nicht nur vom politischen Gegner, die ihm „Popularitätshascherei“ vorwarfen, die sagten, er verspreche den Wählern das „Blaue vom Himmel“ herunter.

Generell spielten Fragen des Umweltschutzes in der Öffentlichkeit der 1960er Jahre noch keine große Rolle. Es war schwer, eine positive Resonanz für eine damals geradezu exotisch anmutende Forderung zu finden.

Und doch kam nach und nach ein Umdenken in Gang. Brandts Vision blieb kein leeres Versprechen: Brandts Vision markierte vielmehr den Beginn einer vorausschauenden Umweltpolitik, die um eine Balance zwischen Ökonomie und Ökologie bemüht war.

Als Brandt 1969 die Kanzlerschaft übernahm, richtete er unmittelbar einen Kabinettsausschuss für Umweltfragen ein und startete Sofortprogramme für den Umweltschutz – damals völlige Neuheiten in der Politik. 1974 wurde schließlich das Umweltbundesamt gegründet.

Wir haben heute, 50 Jahre später, viel von dem erreicht, worauf die Menschen im Revier 1961 kaum zu hoffen wagten: Deutlich bessere Luft und sauberes Trinkwasser – trotz hoher Siedlungsdichte, komplexer Verkehrsstruktur und vieler Industrieanlagen.

Gerade dieses Aufeinanderprallen von zunächst unvereinbar erscheinenden Widersprüchen, von Umwelt, Wirtschaft und Arbeit, hat im Ruhrgebiet immer wieder kreative Lösungsansätze hervorgebracht. Heute müssen wir uns – mit Blick auf die Sauberkeit der Luft – den neuen Herausforderungen wie Feinstaub und Stickoxide stellen.

Das Ruhrgebiet als industrielles Zentrum Nordrhein-Westfalens und der Bundesrepublik hat mit seiner industrieerfahrenen Bevölkerung, seinen Erfahrungen mit einem tiefgreifenden Strukturwandel und seinen Innovationspotenzialen alle Chancen, an neuen Marktchancen zu partizipieren. Die industrielle Revolution des 21. Jahrhun-

derts, die ökologisch-industrielle Revolution kann und wird von Nordrhein-Westfalen ausgehen. Das Ruhrgebiet wird hierbei – wie auch in der Vergangenheit – eine Schlüsselrolle spielen.

Beispiel Ökologie: Emscherpark

Sehr gut erkennbar wird das am Beispiel des Emscherumbaus. Das ist ein einzigartiges Jahrhundertprojekt, ein weltweites Musterbeispiel für eine umweltfreundliche Gewässerschutzpolitik, aus der eine nachhaltige Flächen- und Städtebaupolitik hervorgeht:

Dank einer großen Gemeinschaftsleistung von Emschergenossenschaft, der Städte und Gemeinden, RVR und dem Land NRW hat sich die Emscherregion vom schäbigen „Hinterhof“ zum attraktiven und lebenswerten „Vorgarten“ und kulturellem Erlebnisraum des Ruhrgebiets verwandelt.

Wer heute mit dem Fahrrad die Emscher entlangfährt, wird kaum glauben, dass dort vor wenigen Jahrzehnten die stinkende Kloake des gesamten Ruhrgebiets floss. Der Prozess der Renaturierung und nachhaltigen Städtebaupolitik ist aber noch nicht abgeschlossen, er geht weiter:

Das „Neue Emschertal 2020“ wird die ökologisch-industrielle Erneuerung des Reviers und damit unseres ganzen Landes vorantreiben.

Die erfolgreiche Umgestaltung des nördlichen Ruhrgebiets lockt im Übrigen viele Gäste aus dem Ausland zu uns, die vor vergleichbaren strukturellen Herausforderungen stehen, z. B. in China. Auch dort will man von unseren Strategien und Erfahrungen im nachhaltigen Umgang mit Industrieregionen lernen.

Unsere Unternehmen und wissenschaftlichen Institutionen entwickeln sich immer mehr zum Exportit auf dem internationalen „Strukturwandel-Markt“ und das freut mich auch deshalb sehr, weil wir damit viele Arbeitsplätze im nördlichen Ruhrgebiet sichern können.

Anrede.

Bei der Luft haben wir die kühne Vision Willy Brandts also weitgehend verwirklicht.

Beim Wasser, beim Umbau der Emscher stecken wir mitten in der Arbeit – mit besten Aussichten auch hier die weitgehende Vision einer renaturierten Flusslandschaft zu erreichen – vom blauen Himmel zur „blauen Emscher“.

Beispiel Ökonomie: Klima und Energie

Bei Klima und Energie sind wir indes noch ein ganzes Stück vom Ziel entfernt.

Dieses Ziel lautet: Wir brauchen eine Energiewende; eine Energieerzeugung und Nutzung ohne Atom. Und ohne Gefährdung des Klimas.

Auch hier sagen heute viele: Das geht nicht. Das ist keine Vision, das ist eine Utopie. Die Gestaltungskraft von Politik wird niemals reichen, um Beides zu verwirklichen.

Es stimmt: Politik darf sich nicht überschätzen. Es wäre weiterhin ganz falsch, das „Blaue vom Himmel“ zu versprechen. Genau so falsch und gefährlich aber wäre es, hinter den Möglichkeiten zurückzubleiben und eine ganz unnötige politische Ohnmacht zu pflegen. Wir haben auch heute die Kraft, große Ziele zu erreichen, nicht von jetzt auf gleich, aber mit langem Atem.

Es liegt auf der Hand, warum NRW beim Klimaschutz zentral in der Verantwortung steht. In NRW erzeugen und verbrauchen wir ca. 30 Prozent des deutschen Stroms. Keine andere Region in Europa hat einen so großen Energiebedarf wie NRW mit seinen Industriezonen und Ballungsräumen an Rhein und Ruhr.

(Im Vergleich zu anderen deutschen Bundesländern stoßen wir darum auch fast doppelt so viel CO₂ aus. NRW: ca. 16 t pro Kopf in 2010/Bundesdurchschnitt: 9 bis 10 t.)

Wir müssen deshalb stärker auf erneuerbare Energien und mehr Energieeffizienz setzen. Als Industrieland im 21. Jahrhunderts müssen wir zur effizienten, ökologisch erneuerten Wirtschaftsregion in Europa werden, in der zugleich weiter Platz ist für Industrieproduktion, für Stahl, Chemie und viele andere.

Effizienztechnologie, Solar- und Windenergie, CO₂-arme Kohleverbrennung, umweltgerechte Mobilitätstechnologien, die umweltfreundliche Kraft-Wärme-Kopplung, der Ausbau der Nah- und Fernwärmenetze – all das sind Felder, auf denen große Fortschritte absehbar sind.

Gerade auf diesen Feldern bestehen gute Exportchancen auf den Weltmärkten. Mit regenerativen Energien lässt sich Geld verdienen. Jedes zweite weltweit in Windenergieanlagen eingesetzte Getriebe stammt aus Nordrhein-Westfalen! Das sind Branchen mit Zukunft und mit sicheren Arbeitsplätzen.

NRW ist schon heute einer der weltweit wichtigsten Standorte der Umwelttechnik: Nach Schätzungen verdanken über 200.000 Menschen in Nordrhein-Westfalen ihre Beschäftigung direkt und indirekt der Umweltwirtschaft.

Hier ist noch viel „Luft“ nach oben, wir werden zeigen, dass wir gleichzeitig das Klima schützen und Arbeitsplätze schaffen können – natürlich *mit* der Industrie, den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, den Umweltverbänden.

Es ist gut und richtig, dass sich hier die verantwortliche Gewerkschaft IGBCE immer zu Wort meldet, wenn es um die Interessen der Kolleginnen und Kollegen aus Bergbau, Chemie und Energie geht. Für uns ist klar – und das gilt auch beim NRW-Klimaschutzgesetz: Wir machen aus Betroffenen Beteiligte!

Anrede.

Ein wichtiges Beispiel für die wachsende Bedeutung umweltfreundlicher Technologiebranchen ist die Elektromobilität:

Seit 2009 ist das Ruhrgebiet eine von acht deutschen Modellregionen für Elektromobilität. In vielen Projekten engagieren sich Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Kommunen gemeinsam.

So wird an der Ruhr-Universität Bochum in Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen und mit Fördermitteln des Landes ein Elektrokleintransporter – das „BoMobil“ – für den innerstädtischen Bereich bis zur Serienreife entwickelt. Ich wüss-

te keine bessere Modellregion als das Ruhrgebiet, um solche neuen, energieeffizienten Mobilitätskonzepte zu erproben.

In engem Zusammenhang mit dem Thema Energieeffizienz steht ein Modell, das jetzt in Bottrop verwirklicht werden soll, der neuen „Innovation City Ruhr“ der Metropole Ruhr. Ich bin sicher: Bottrop kann Modellstadt nicht nur für das Ruhrgebiet und Nordrhein-Westfalen werden, sondern weit über unsere Grenzen hinaus. Denn hier wird nicht beim Neubau, sondern beim Gebäudebestand angesetzt. Gemeinsam mit den Bewohnern soll ein ganzer Stadtbereich klimagerecht umgestaltet werden.

Wir müssen in Zukunft unsere Leistungen auf den Feldern Klimaschutz, innovative Technologien und Stadtumbau stärker auch einem *internationalen* Publikum präsentieren. Dazu streben wir eine Klimaexpo an. Mit einem solchen weltweiten Schaufenster wollen wir zeigen, welche Fortschritte auf den Feldern Klimaschutz, Innovative Technologien, klimagerechter Stadtumbau und zugleich sozial nachhaltige Gestaltung von Arbeitsplätzen möglich sind.

Mit anderen Worten: In der ökologischen Modernisierung unserer Industriegesellschaft steckt eine Fülle von Chancen, Klimaschutzpolitik für Nordrhein-Westfalen kann zugleich Fortschrittsmotor sein.

Das sagt übrigens das Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt und Energie, Herr Prof. Schneidewind, mit dem NRW über international anerkannte wissenschaftliche Expertise verfügt, nicht erst seit gestern, sondern seit bald 20 Jahren.

Soziale Prävention

Unsere Gesellschaft hat ihre Fähigkeit bewiesen, sich ökologisch tiefgreifend zu verändern. Der Himmel über dem Ruhrgebiet ist wieder blau geworden, das Wasser in der Emscher wird wieder klar. Wir haben die Chance, auch die Risiken aus CO₂ und der Radioaktivität abzubauen und zu überwinden.

Ebenso dringend wie ökologische oder technische Visionen müssen wir aber auch soziale Visionen verwirklichen, wenn wir unseren Kindern eine gute Zukunft bieten wollen. Heute leiden zu viele Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft, weil sie kaum Chancen auf Aufstieg haben. Sie geraten ins soziale Abseits. Damit dürfen wir

uns nicht abfinden! Wir müssen dafür kämpfen, dass ausnahmslos allen eine gute Bildung, eine berufliche Perspektive und die Möglichkeit zu Wohlstand offen stehen. Darum darf Bildung nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen. Deshalb haben wir die Studiengebühren abgeschafft und in einem ersten Schritt das letzte Kitajahr beitragsfrei gemacht. Jeder junge Mensch muss eine Chance haben, möglichst rasch einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Darum arbeiten wir mit den Partnern im Ausbildungskonsens NRW an innovativen Lösungen. Wir haben uns beispielsweise darauf verständigt, das Übergangssystem Schule-Beruf übersichtlicher und wirksamer zu gestalten. Mit dem Dschungel an unterschiedlichen Maßnahmen, auf unterschiedlichen Ebenen, mit immer neuen Namen, muss Schluss sein, wenn wir verlässliche Orientierung geben wollen.

Wir müssen möglichst früh in Bildung und Betreuung investieren, weil sich vieles später gar nicht mehr korrigieren lässt oder enorme Kosten verursacht.

Ein Gutachten der Unternehmensberatung Prognos zeigt, dass soziale Folgekosten die öffentlichen Haushalte in NRW bereits jetzt mit 23,6 Mrd. Euro pro Jahr belasten. Ein Beispiel: Zum vollständigen Abbau des Betreuungseingpasses in Nordrhein-Westfalen sind über 440.000 zusätzliche Betreuungsplätze notwendig. Die jährlichen Kosten würden bei ca. 1,5 Mrd. Euro liegen. Die jährlichen Mehr-Einnahmen lägen aber bei fast 2 Mrd. Euro durch zusätzliche Steuereinnahmen und eingesparte Sozialleistungen!

Das heißt, der fiskalische Nutzen übertrifft die zusätzlichen Kosten deutlich!

Anrede.

Ich sehe hier übrigens eine deutliche Analogie zu der Entwicklung, die wir im Bereich Umweltschutz gemacht haben.

Am Anfang ging es allein um höhere Schornsteine und Filter – Vermeiden von vorneherein war lange nicht im Fokus.

Später, als Anfang der 70er Jahre die Umweltgesetzgebung begann, wollte man die Situation vor allem durch technische Maßnahmen, strengere Grenzwerte und Verbote verbessern. Es begann die große Zeit der Filteranlagen und des technischen Umweltschutzes. Noch später, nach dem Bericht des „Club of Rome“ über die Gren-

zen des Wachstums (1972), begann die Diskussion um eine vorsorgende Vermeidung von Umweltschäden durch Umstellung von Produktionsverfahren hinzu ressourcen- und energiesparenden Prozessen.

Die SPD in NRW entwickelte das Konzept der ökologischen Modernisierung und die nordrhein-westfälischen Landesregierungen unter dem Ministerpräsidenten Heinz Kühn und Johannes Rau begannen einen Prozess der Gestaltung des Strukturwandels im Ruhrgebiet unter der Überschrift der „ökonomischen und ökologischen Modernisierung“.

Sichtbarstes Zeichen dieser umfassenden Strukturpolitik war die IBA Emscherpark ab 1989. Sie ging mit ihrem Konzept weit über reine Landschafts- und Städtereparatur hinaus und machte Platz für neue Branchen, neue Technologien und neue Forschungseinrichtungen für das Ruhrgebiet. Eine Entwicklung also weg von den End-of-Pipe-Maßnahmen hin zu vorausschauender Umwelt-, Wirtschaft- und Strukturpolitik. Statt bloßer Umweltreparatur mehr vorsorgender Strukturwandel.

Anrede.

Wenn wir jetzt den Gedanken der Vorsorge auf unsere Kinder anwenden, dann hat das einen ganz wichtigen weiteren Aspekt: Bildung lindert auch den drohenden Fachkräftemangel in unserem Land. Bereits in rund zehn Jahren werden voraussichtlich über 600.000 Fachkräfte in NRW fehlen! Allein 300.000 Stellen für Hochschulabsolventen können dann nicht mehr besetzt werden! Wenn unsere Wirtschaft in Zukunft international wettbewerbsfähig bleiben soll, brauchen wir einfach mehr Facharbeiter und Akademiker.

Und auch diese Frage stellt sich: Wo sollen denn die Ingenieure und Techniker von morgen her kommen, die innovative Lösungen für unsere Umwelt entwickeln, wenn wir nicht *jetzt* in Bildung und Ausbildung investieren?

Schluss

Anrede.

- Wenn wir es geschafft haben, den Himmel über dem Ruhrgebiet wieder blau zu machen, trotz aller Zweifel, auch trotz aller Kosten, die das bedeutet hat,

- wenn wir dabei sind, das Wasser in unseren Flüssen wieder komplett sauber zu machen, auch hier mit erheblichen Anstrengungen,
- wenn wir uns nun eine Energiewende vornehmen,

dann zeigt das doch, *dass wir in Wirklichkeit tatkräftiger sind, als wir es selbst zuweilen glauben.*

Und dann können wir doch auch den Mut fassen, mit der Umsetzung von notwendigen sozialen Visionen Ernst zu machen.

Mir hat ein Satz gut gefallen, den viele zu hören bekamen, die sich in Finnland nach dem Erfolgsrezept des dortigen Bildungswesens erkundigt haben, nämlich den Satz: „Wir brauchen alle, alle bleiben zusammen, niemand bleibt zurück, niemand wird beschämt, jeder wird geachtet“.

Ich bin sicher, die Anstrengungen für eine Politik, die dieses „Niemand bleibt zurück“ wirklich beherzigt, sind mindestens so groß wie für den „Blauen Himmel über dem Ruhrgebiet“ damals. Aber sie sind mindestens so lohnend.

Der Erfolg kommt nicht von jetzt auf gleich, aber er kommt mit langem Atem – so, wie Willy Brandt uns das 1961 mit seiner Vision des „Blauen Himmels“ gezeigt hat.